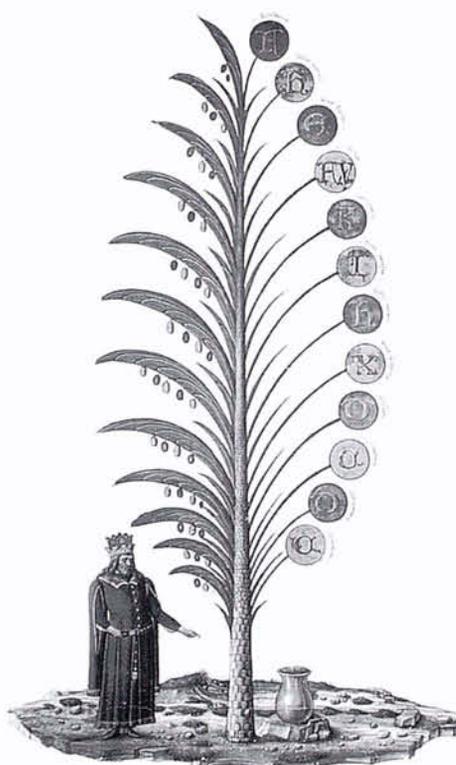


RAMON LULL UND DIE ALCHIMISTISCHE TRADITION

MIQUELA PEREIRA UNIVERSITÄT FLORENZ

Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, das heißt 50 Jahre nach seinem Tod, wurde Ramon Lull mit einer Vielzahl alchimistischer Schriften in Verbindung gebracht. Dabei gingen die Meinungen über die Urheberschaft Lulls an den verschiedensten alchimistischen Traktaten, die von Vertretern der alchimistischen Tradition stets hoch geschätzt waren, unter seinen damaligen Anhängern ebenso wie bei den heutigen Forschern auseinander. Von einem anderen Blickwinkel ausgehend, ist seit kurzem eine Revision der gesamten pseudolullianischen Alchimieproblematik im Gange: Statt sich die Frage nach der Autorschaft Lulls an diesen Schriften zu stellen, werden diese ihm zugeschriebenen Werke als Interessensgegenstand an sich betrachtet, und ihre Zuordnung zur geschichtlichen Figur des mallorquinischen Philosophen stellt nur mehr einen, wenn auch wichtigen, Aspekt des facettenreichen hermeneutischen und historischen Problems dar. Die handschriftliche Überlieferung dieser Lull zugeschriebenen Werke und ihre durch Querverweise und inhaltliche Übereinstimmungen bestätigte Verwandtschaft gestatten es, das gesamte Korpus auf den Kernbestand einiger weniger Werke zurückzuführen. Die früheste Schrift, das um das Jahr 1332 ver-



MINIATUR AUS DEM PSEUDOLULLIANISCHEN MANUSKRIFT BR52. NATIONALBIBLIOTHEK FLORENZ

faßte *Testamentum*, sowie eine kleine Anzahl weiterer Werke desselben Autors (*Liber lapidarii*, *Liber de intentione alchimistarum*) zeigen eine enge Verwandtschaft mit dem *Codicillus*, der vermutlich von demselben Autor bzw. einem seiner Schüler verfaßt wurde. Durchwegs dem gleichen Thema gewidmet, erläutern sie das alchimistische Elixier und seine vielfältigen Anwendungen. Das selbe Thema findet sich auch in den weitverbreiteten Schriften *Epistola accurtationis* und *Compendium animae transmutationis metallorum*, die sich von den vorangegangenen Werken herleiten dürften. Sodann gibt es noch einige Schriften, die

die Destillation von Weingeist zu alchimistischen Zwecken behandeln. Als erste und bedeutendste wäre hier der *Liber de secretis naturae seu de quinta essentia* zu nennen, der weitgehend dem von Johannes von Rupescissa um 1351-52 verfaßten *De consideratione quintae essentiae* folgt. Kleinere Abhandlungen über destilliertes Wasser, die Quintessenz und das Trinkgold lassen sich ebenfalls auf das 14. Jahrhundert zurückführen. Obwohl das *Testamentum* und der *Liber de secretis naturae* in allen Manuskripten unbezweifelbar Lull zugeschrieben worden sind, besteht zwischen diesen Texten ein grundlegender Unterschied: Es wird in ihnen eine jeweils andere alchimistische Lehrmeinung entwickelt; weshalb ich auch das *Testamentum* nicht ausdrücklich Lull zuschreiben würde. Das bedeutet aber nicht, daß die pseudoepigraphische Zuordnung des *Testamentum* jeder Grundlage entbehrt: Lulls Gedanken - etwa die Korrelative - und sein Stil - häufiger Gebrauch des Alphabets und der Figuren - leihen dem Buch seinen besonderen Charakter innerhalb der alchimistischen Tradition. Darüber hinaus wird darin mit dem *Arbor philosophiae desideratae* auch ein authentisches Werk Lulls zitiert. Das *Testamentum* beweist damit, daß Lulls Denken schon weniger Jahre nach seinem

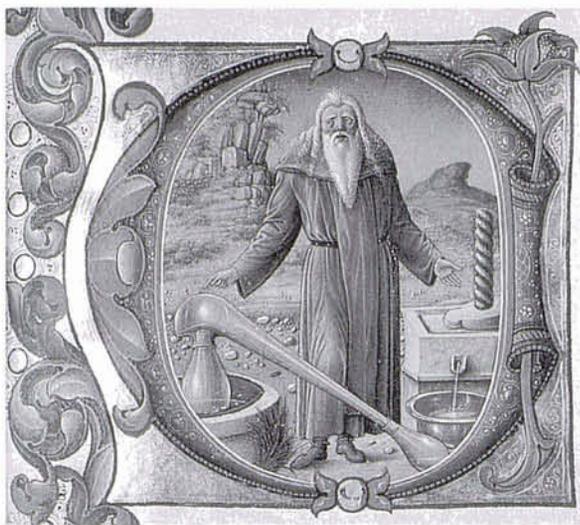


MINIATUR AUS DEM PSEUDOLULLIANISCHEN MANUSKRIFT
BR52. NATIONALBIBLIOTHEK FLORENZ

Tode mit alchemistischen Lehren in Zusammenhang gebracht wurde, die Lull selbst in vielen seiner Werke, insbesondere im *Felix*, im berühmten Dialog zwischen dem Alchimisten und dem Feuer, abgelehnt hatte. Forciert wurde diese Verbindung vor allem im *Liber de secretis naturae seu de quinta essentia*, welcher aus drei Büchern zum alchimistischen und pharmakologischen Gebrauch der Quintessenz besteht, die durch einen übergreifenden Rahmen aus Prolog und Epilog zusammengespannt sind. Der Autor versucht darin eine Kontinuität zwischen Lulls Naturphilosophie und der Alchimie nachzuweisen und deutet demzufolge Lulls Äußerungen gegen die stoffliche Umwandlung als gegen die „falschen“ Alchimisten gerichtet. Die Alchimie wird von ihm als Zweig von Lulls *arbor scientiarum* dargestellt. Aus unserer privilegierten Warte läßt sie sich eher als gelungener Pfröpfling bezeichnen. Der im *Liber de secretis naturae seu de quinta essentia* unternommene Versuch, die Alchimie mit Lulls Philosophie zu verquicken, sollte bald zu einer Legende Anlaß geben, in der viele der bereits aufgetauchten, jedoch weitverstreuten Themen aus den frühesten der Lull zugeschriebenen alchimistischen Werke zusammenliefen. In ihrer letzten Version erzählt die Legende, daß Lull von einem

anderen großen Katalanen, Arnau de Vilanova, zur Alchimie „bekehrt“ worden sei; dank der Entdeckung des Elixiers habe er sodann ein biblisches Alter erreicht - ein Motiv, das in der Literatur des 20. Jahrhunderts noch präsent ist, z. B. in Maria Aurèlia de Capmanys *Quim-Quima*). Er sei an den Hof des englischen Königs Eduard gerufen worden, wo er Gold zur Finanzierung von dessen Kreuzzugsplänen gegen die Mauren hergestellt hätte, und schließlich vom niederträchtigen König, der das Gold für einen Krieg gegen die Franzosen zu verwenden beschloß, eingekerkert worden. In einer Fassung aus dem 16. Jahrhundert wird Lull in der Gefangenschaft von Engeln besucht, die ihm weitere alchimistische Geheimnisse enthüllen. Außerdem wird, ausgehend von den Prologen und Widmungen der frühesten Werke des Korpus, ein imaginärer königlicher Stammbaum vorgestellt: der verräterische König heißt jetzt Robert, während Roberts Sohn Eduard Lull Schutz bietet und dieser zahlreiche Bücher für ihn schreibt. Karl, Eduards Sohn, sei später sein Lieblingsschüler geworden, dem er schließlich alle seine Geheimnisse und Kenntnisse anvertraut und seine letzten und klarsten Bücher zugeeignet hätte. In dieser Spielart führt uns die Legende in den äußersten Zweig des

pseudolullianischen Korpus ein: eine Sammlung von Schriften nämlich, die die Titel der frühesten Werke imitieren und inhaltlich dem Rosenkruzertum nahe stehen. Am Anfang der alchimistischen Bestrebungen steht, wie oben bereits festgestellt wurde, das *Testamentum*. Es ist nicht nur deshalb ein wichtiges Werk, weil es den Ausgangspunkt des gesamten pseudolullianischen Korpus bildet, sondern auch und vor allem, weil es den Hauptbeweis für die sich wandelnde Auffassung von Alchimie zu Beginn des 14. Jahrhunderts liefert. Das *Testamentum* ist nämlich das umfassendste Werk, das die Entwicklung der Alchimie von einer mit religiösen und/oder philosophischen Werten durchdrungenen Kunst der Metallveredlung zu einer Kunst der Vervollkommnung der ganzen stofflichen Welt, einschließlich des menschlichen Körpers, illustriert. Der nach wie vor unbekannt Autor entwickelt eine regelrechte Philosophie der Alchimie, die die Herstellung eines vollkommenen Stoffes, des Elixiers, in philosophischen Begriffen - d. h. unter Verwendung der mittelalterlichen aristotelischen Naturphilosophie - erklären soll. Das Besondere des Elixiers liegt darin, daß es seine Vollkommenheit auf jedes Wesen übertragen kann, mit dem es in Berührung gebracht wird (auf das es projiziert wird, wie die Alchimisten sa-



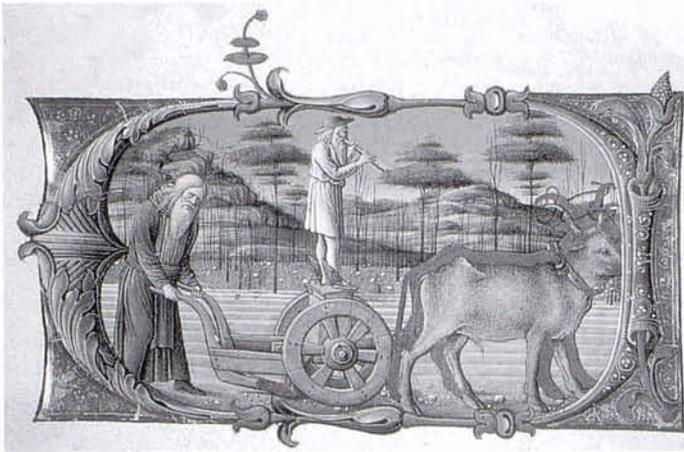
MINIATUREN AUS DEM PSEUDOLLULLIANISCHEN MANUSKRIFT BR52. NATIONALBIBLIOTHEK FLORENZ

gen). Diese Kraft entwickelt es durch aufeinanderfolgende Lösungen und „Drehungen“ im alchemistischen Gefäß. Das Elixier, auch Stein der Weisen (*lapis philosophorum*) oder „unser Gold“ (*aurum nostrum*) genannt, ist somit nicht nur ein Stück träges, aus der Verwandlung von unreinem Metall gewonnenes Edelmetall, sondern ein energiegeladener Stoff, der sich dem Zusammenwirken von Mensch (*artifex*) und Natur verdankt. Es vereint Unzerstörbarkeit, die höchste Eigenschaft unbelebter Körper - so gelten die vollendetsten Stoffe, Gold und Silber, bei der Zubereitung als „Sitz“ der Vollkommenheit -, mit der Fähigkeit, seine Vollkommenheit zu weiterzugeben, ähnlich der Kraft des Lebens in belebten Körpern. In seiner reinsten philosophischen Definition ist das Elixier die „wahre Konstitution“ (*verum temperamentum*), die durch manuelle Verrichtungen herausgeschält wird. Dieses künstlichen Charakters wegen wurde das Elixier auch nicht in die Kategorien der scholastischen Naturphilosophie aufgenommen, wie der englische Philosoph Roger Bacon vorschlug, als er die Alchimie als die Universallehre schlechthin bezeichnete, welche die in der Sprache der Medizin und Naturphilosophie verdeckte oder nur teilweise ausgesprochene Wahrheit offenbare. Der Autor des *Testamentum*, wahrscheinlich ein in Montpellier geschulter Physiker, definierte die Alchimie als „geheimen Teil der Philosophie, deren notwendiger, eine grundlegende

Kunst, die nicht von jedermann erlernt werden kann. Die Alchimie lehrt, wie man alle Edelsteine so lange verändert, bis sie das richtige Gleichgewicht ihrer Eigenschaften erreichen; wie man den menschlichen Körper in seine gesündeste Verfassung überführt; und wie man alle Metalle in die wahre Sonne (Gold) und den wahren Mond (Silber) verwandelt, vermittels einer einheitlichen Universalmedizin, auf die jede Spezialmedizin zurückgeführt wird.“

Das Zitat stammt aus dem zweisprachigen *Testamentum* (Katalanisch und Latein), das nur in einer Handschrift erhalten ist (Oxford, Corpus Christi College, 244). Obgleich die Vorrangigkeit des katalanischen vor dem lateinischen Text heute nicht mehr so gesichert erscheint, wie Pere Bohigas noch vor einigen Jahren behauptete, sind beide Versionen praktisch zur gleichen Zeit entstanden und lassen auf einen katalanischen Urtext bzw. eine frühere Verbreitung der katalanischen Fassung schließen. Es bedarf zwar noch weiterer Untersuchungen, doch sind zumindest zwei Punkte geklärt: erstens, der Zusammenhang zwischen der im *Testamentum* entwickelten Vorstellung des Elixiers als einer Universalmedizin (*mater medicinarum*) und der Heilkunde von Arnau de Vilanova, dessen *Aphorismi de gradibus* im Jahre 1309 in das Kurrikulum der medizinischen Fakultät von Montpellier aufgenommen wurden; zweitens, der Autor bereiste Katalonien, Frankreich, En-

gland, und sein Buch wurde zu einem Grundlagenwerk für die Entwicklung der medizinischen bzw. pharmakologischen Alchimie, die Johannes von Rupescissa wenige Jahrzehnte später abschließen sollte. Diese heilkundliche Richtung der Alchimie war kennzeichnend für die nachfolgende pseudollullianische Produktion, besonders den oben erwähnten *Liber de secretis naturae seu de quinta essentia*, der Rupescissas Traktat schließlich verdrängte. Denn es war die Lull zugeschriebene umgearbeitete Fassung - und nicht Rupescissas Original -, die als Berufungsinstanz für die Verwendung der Quintessenz des Weines zu alchemistischen Zwecken diente. Lulls Name spielte also eine bedeutende Rolle in diesem wichtigen Kapitel der Wissenschaft an der Wende vom Mittelalter zur Renaissance, die Paracelsus' Forschungen den Weg ebneten. Über die Verbreitung des pseudollullianischen Alchimie im 14. Jahrhundert wissen wir sehr wenig, vor allem aufgrund der geringen Zahl alchemistischer Manuskripte aus dieser Zeit, ein Problem, das alle einschlägigen Texte mittelalterlicher Autoren, realer wie fiktiver, betrifft. Um so beeindruckender ist dafür der Umfang des pseudollullianischen Korpus im 15. Jahrhundert, als diesem neugeschriebene Werke einverleibt wurden und die ersten Manuskriptensammlungen erschienen. Teils mit wunderbaren Illuminationen versehen, sind sie heute in Museen in Florenz, London, Oxford und Yale zu be-



MINIATUREN AUS DEM PSEUDOLLULLIANISCHEN MANUSKRIFT BR.52. NATIONALBIBLIOTHEK FLORENZ

sichtigen. So finden sich alchemistische Einsprengsel vom Beginn des Jahrhunderts selbst dort, wo wir sie nicht erwarten würden, wie z. B. eine Abschrift des *Liber de secretis naturae seu de quinta essentia* unter den Büchern des Eremiten Mario de Passa auf Mallorca. Die Alchemie hatte eindeutig das Interesse der Physiker erweckt, die vermutlich nach wirksameren Heilmitteln als den von Galen überkommenen suchten. Und meist waren es Lulls Traktate, für die man sich interessierte. In Florenz etwa hatte ein des Lesens unkundiger Goldschmied namens Lorenzo da Bisticci ein Wunderwasser hergestellt, das er mit den Wundertaten Christus verglich. Er habe die *Ars operativa medica*, deren Autor behauptete, Ramon Lull zu sein und die Wunderkunst der Destillation nach Arnau de Vilanova von König Robert gelernt zu haben.

Namhafte Physiker unterzeichneten 1456 in England eine Bittschrift an den König, in der sie um Erlaubnis nachsuchten, das Elixier, die *mater medicinarum*, herstellen zu dürfen. Zu den Bittstellern gehörte auch der Kaplan des Königs, John Kirkeby, der ein Jahr zuvor die Anfertigung einer bedeutenden pseudollullianischen Textsammlung gebilligt hatte: das schon erwähnte zweisprachige Oxford-Manuskript.

Angesichts dieses medizinischen Interesses an der Alchemie überrascht es nicht, mehrere Lull zugeschriebene alchemistische Werke in der Manuskriptensammlung vorzufinden, die einst Ni-

colaus Pol gehörte, dem Ende des 15. Jahrhunderts in Tirol lebenden lullianischen Physiker. Auch sollten wir uns nicht wundern, daß Bernhard von Lavinheta die *Ars operativa medica* sowie Auszüge aus Rupescissa in seine Lull-Enzyklopädie aufnahm, die viele Denker der Renaissance, von Giordano Bruno bis Heinrich Alsted, beeinflussen sollte. Mit Befremden dürften wir aber vernehmen, daß Cusanus nicht nur ein Manuskript des Testamentum besaß, sondern auch eine eigene Abschrift für sich selbst anfertigte. Und wir werden nicht weniger verwundert sein, zu erfahren, daß 1475 in Florenz, zwanzig Jahre bevor Giovanni Pico della Mirandola das Lullsche Denken in die philosophischen Zirkel einführte, eine wunderbar illuminierte Handschrift mit pseudollullianischen Traktaten für einen unbekanntem Auftraggeber ausgeführt wurde. Lull ist in den Illuminationen bei verschiedenen alchemistischen Verrichtungen dargestellt, in Franziskanerkutte und mit langem, weißem Bart. So wurde sein Ruf als hermetischer Alchemist und Magier begründet, als der er in diversen philosophischen Kreisen der Renaissance fortleben sollte. Eine große Sammlung alchemistischer Manuskripte wurde im 16. Jahrhundert in Frankreich zusammengestellt, die heutige Kollektion Caprara der Universitätsbibliothek von Bologna, ein Zeugnis des weitverbreiteten Interesses französischer Lullisten des 16. und 17. Jahrhunderts an dem vermeintlichen Al-

chymisten Lull. Dergleichen Beispiele ließen sich leicht vermehren. Sie bestätigen insgesamt Anthony Bonners jüngste Feststellung, wonach die lullianische *Ars* während der Renaissance als allgemeine Einführung in die okkulten Wissenschaften angesehen wurde. Lulls unumstrittener Ruf als Alchemist ist auch der Hintergrund für die von Ivo Salzinger verfochtene Authentizität der alchemistischen Bücher des Philosophen. Salzinger brachte im 18. Jahrhundert eine monumentale Lull-Gesamtausgabe, die *Raimundi Lulli Opera omnia*, heraus und verteidigte die Lullsche Alchemie gegen andere Gelehrte wie Sollier oder Custerer. Diese dürften sich aber durchgesetzt haben, zumal Salzinger die geplanten alchemistischen Bände nie veröffentlichte. Lulls Name hat sich in hermetischen Kreisen lange gehalten. Die wichtigsten Drucke alchemistischer Schriftensammlungen, von den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts bis zu Jean-Jacques Mangets *Bibliotheca chemica curiosa* von 1702, enthalten durchweg ein lullianische Sektion, und hermetische Denker priesen Lulls Namen (und preisen ihn noch immer) ganz im Geiste einer Tradition, die in einer Eintragung in Dom Pernetys *Dictionnaire mytho-hermétique* (1787) verdichtet ist: „Ramon Lull, einer der weisesten und feinsinnigsten hermetischen Philosophen, dessen Lektüre angelegentlich empfohlen wird, zumal er tief eingedrungen in die Geheimnisse der Natur.“ ■